
(Beginn Band 2 von 2)

F: So.

A: Das hat mir auch ein Freund eingeschickt, aber schon vor längerer Zeit, eine Fotokopie von dem Bild. Und das ist dieser Professor Hohenberg.

F: Mhm. Und das ist ihre Klasse?

A: Ja. Da sind sehr viele Kroaten dabei. Ich erinnere mich an viele...

F: Vielleicht würde ich dann auch von dem ein Foto machen, nachher...

A: Schade, dass ich nicht das Original habe. Wie heißt die...

F: Aber es...ich würde...ich werde mich auch versuchen dann, das ist aber zu einem späteren Zeitpunkt, zu recherchieren im Gymnasium in Eisenstadt, da müssten eigentlich alte...es gibt ein Archiv dort. Und da müssten Fotos sein. Wenn ich natürlich ein Foto finde, würde ich ihnen es natürlich auch...würde ich ihnen eine Kopie machen und ihnen schicken...natürlich, das ist ganz klar.

A: Das wäre ganz interessant...

F: Ich weiss natürlich nicht, ob ich was finde oder...

A: Das sind...das ist in New York mit auch zwei Schwestern, drei Eisenstädterinnen...die drei. Die leben alle noch.

F: Wer...wer sind sie?

A: Die...war mit mir in einer Klasse, die war in einer anderen Schule, und die war auch in einer anderen Schule, aber die war schon zwei Jahre älter als wir.

F: Die mussten auch 38 emigrieren oder...?

A: Ja, ja, ja, die sind nach New York emigriert. Und da haben wir uns getroffen, und ich war wahrscheinlich die, die . fotografiert hat.

F: ...die fotografiert hat, ja...das hat... Ja, das ist eingeschalten, da auch. Wir sind stehen geblieben vorher, da waren sie in Buenos Aires, sie hatten da begonnen als Kindermädchen zu arbeiten in Buenos Aires dann...

A: Ja, nachher hab ich Stunden gegeben und Nachhilfestunden gegeben, das war viel lustiger, weil da habe ich verschiedene Leute gekannt und so weiter. Und hab aber am Abend auch immer gelernt, nicht, hauptsächlich Spanisch und Englisch, hab mich aber auf Englisch mehr verlegt. Und dann habe ich geheiratet, dann sind wir bald hierher gekommen, da habe ich weiter sehr, sehr intensiv Englisch gelernt und damit auch nachher viele Jahre mein Leben verdient...unser Leben verdient.

F: Was hat sie bewogen...oder fangen wir vielleicht so an: Das war die erste Zeit bis Kriegsende, ja...

A: Da war noch Krieg, denn ich erinnere mich, da waren wir schon hier, wie der Krieg zu Ende war.

F: Das heißt, sie sind noch vor dem...vor 45 sind sie nach Montevideo. Was hat sie bewogen, nach Montevideo zu gehen?

A: Weil mein Mann hier sein Heim gehabt hat, und in Buenos Aires hat er nicht richtig was anzufangen gewusst, und das war eigentlich der Grund. Zuerst vorübergehend, und dann sind wir geblieben.

F: Ihr erster Mann...?

A: War...hieß *Hans Doregger*¹.

F: Und...war Argentinier oder?

A: Österreicher.

F: Österreicher, der auch emigrieren musste.

A: Ja. Und wie mein Sohn nach Österreich gefahren ist, hat er bei seiner Adresse, von seinem Vater angeläutet, und da war man sehr unfreundlich mit ihm, denn...“Was woll...was will der von uns, der junge Herr Doregger?“, und hat ihm nicht aufgemacht. Und da ist er nach Eisenstadt gefahren, und da hat er gesagt, da war er schon entmutigt, und da hat er das nicht mehr getan, dass er bei unserem Haus angeläutet hätte. Und...aber er hat genau Eisenstadt gekannt. Er hat genau den Weg gemacht, den wir jeden Tag in die Schule gemacht haben...so.

F: Als...sie waren also hier in Montevideo, als der Krieg zu Ende war?

A: Ja.

F: Wie haben sie...oder unter welchen Umständen haben sie das gesamte Ausmaß der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie, des Holocaust...?

A: Na, das war ein Glück, nicht?

F: Ich meine, hat man hier in Montevideo, oder auch schon in Buenos Aires auch schon vor 45, vor Kriegsende von Verwandten...

A: ...wenig Nachrichten gehabt, wir haben wenig Nachrichten gehabt. Und daher auch diese große Sorge, nicht...auch sonst, nicht, aber wir waren sehr im Unsicheren, wir haben nicht viel gehört von...wie es zu Ende war, da hat wieder der Briefwechsel angefangen und auch Pakete geschickt und so, da sind wir wieder in Kontakt gekommen.

F: Sie sind in Kontakt gekommen mit Verwandten von ihnen...

A: ...mit Verwandten, auch mit Freunden

F: Auch mit Freunden. Ihre Verwandten sind aber nicht nach Argentinien oder nach Südamerika, sondern sind...?

A: Manche sind umgekommen.

F: Das haben sie dann nach 45 erfahren.

A: Ja, zum Beispiel diese Familie, die sind die ganze Familie umgekommen. Eine andere Familie, ein Ehepaar, die sind nach Shanghai, aber man ließ sie unterwegs aussteigen, das haben wir auch nachher gehört, weil sie war zuckerkrank und war sehr krank. Und da hat man sie beide freigelassen, und ihn hat man interniert, wohl als Deutscher, weil er war ja Österreicher, aber als Deutscher hat man ihn interniert, sodass sie allein war. Und mit zwei eingeborenen Frauen dort an ihrer Seite ist sie gestorben. Er ist nach Hause gekommen grad zu ihrem Begräbnis. Das haben wir alles nachher gehört, und er ist dann nachher auch nach Argentinien zu uns gekommen, und hat...und ist ein Jahr, ein Monat später gestorben. Er war schwer herzkrank. Aber das Schöne an der Geschichte ist, dass der Sándor Wolf, von dem wir eben gesprochen haben, der war in Palästina. Und der hat es sich damals zur Aufgabe gemacht – unter anderem wahrscheinlich – Leute, die er kennt, also Burgenländer und Nicht-Burgenländer, die in der Welt verstreut waren, mit denen er korrespondiert hat, oder wo er den Weg gewusst hat zu korrespondieren, sie zu finden, die hat er zusammengebracht. Und so hat er meinen Onkel, der damals allein war, zusammengebracht mit einem Ehepaar, die seine Cousins waren, die ich aber nicht gekannt habe, und wir haben mit ihnen auch keinen Kontakt gehabt, denn die haben in

¹ Schreibweise nicht sicher, Anm. AP

München gelebt. Aber sie haben nur miteinander gelebt und er war dann nicht mehr allein, und sie sind dann weitergewandert nach Australien, und er ist hergekommen. Ich finde es eine sehr schöne Sache, finde ich. Die hätten nie voneinander gewusst und haben in der selben Stadt gewohnt.

F: In Montevideo haben sie dann begonnen...haben sie Englisch...war es ihr Schulenglisch, mit dem sie...oder haben sie eine eigene Ausbildung machen müssen...?

A: In der Schule hat es angefangen, aber nachher habe ich sehr viel gelernt. Ich hab richtig viel gelernt Englisch, nicht?

F: Und sie sind dann an die...an das österreichische Konsulat gekommen?

A: Das ist erst...das war dann erst später. Das war im Jahr 73. Aber Englisch unterrichtet habe ich schon vorher. Wie die Kinder klein waren nicht, aber dann, wie sie schon etwas größer waren, habe ich schon Schüler genommen und auch in einem großen Institut, und da habe ich Erfolg gehabt...mein Gott, ich treffe manchmal noch Leute jetzt, die mich erkennen, und das hat mich sehr befriedigt...das war sehr schön. Dann bin ich ins Konsulat gekommen, da ist man an mich herangetreten, und ich habe ein paar Klassen aufgegeben...das war elastisch, nicht...damit ich mehr Zeit fürs Konsulat habe. Und dann, nach ein paar Jahren ist mir das zuviel geworden, Konsulat und unterrichten, also habe ich das Unterrichten aufgegeben und habe nur das Konsulat gemacht.

F: Das Konsulat ist an sie herangetreten?

A: Ja, weil da war ein Generalkonsul, Dr. Kalmar, und der hätte gern einen Vizekonsul gehabt, damit er Hilfe hat und auch wegfahren kann, nicht, denn er war sehr angebunden. Und so ist das gekommen, und da hab ich...den Botschafter hab ich kennen gelernt, und das hat alles gut geklappt. Ich hab natürlich dort wieder sehr viel lernen müssen, ich hab ja nicht gewusst, was da vorgeht.

F: So bin ich bei einer der nächsten Fragen...Fragenkomplex. Das Konsulat ist so was wie das offizielle Österreich

A: Ja.

F: also...Haben sie außer – ich rede jetzt nicht vom Konsulat – haben sie nach 45 vom offiziellen Österreich in irgendeiner Form gehört oder in irgendeiner Form vielleicht eine Einladung ausgesprochen bekommen?

A: Nein...sie meinen während der Konsulatszeit...nein.

F: Also ich meine jetzt, nach 45, nachdem sie emigrieren mussten, hat da das offizielle Österreich, das Land Burgenland oder...

A: Ja, ich hab bekommen...ich war Konsul...österreichischer Konsul, weil nachher war ich Konsul geworden, für...österreichischer Konsul für Uruguay.

F: Sie waren praktisch dann...aber davor hatten sie...also nach 45 oder 45/46 hat Österreich sich nicht um sie gekümmert hier, oder?

A: Nein. Ich glaube, ich habe einmal vielleicht nachher in der Zwischenzeit hab ich einmal eine Zuwendung bekommen von dreihundert Dollar für Studienunterbrechung, denn ich hab nicht maturiert. Ich bin in der siebten, ich bin in der halben Klasse ausgetreten, nicht?

F: Haben sie da von alleine angesucht oder ist man an sie herangetreten?

A: Ich kann mich nicht mehr erinnern, nein ich hab wahrscheinlich damals erfahren, dass man anschauen kann, und habe angesucht. Aber das war ein...das war ein, nicht ein bezahltes Konsulat, das war ein Honorarkonsulat. Aber es doch etwas, es war eines von den wenigen Honorarkonsulaten gewesen, wo man doch etwas bezahlt hat, so habe ich dort auch ein bisschen verdient, denn ich habe ja auch Arbeit aufgegeben dafür, nicht?

F: Sie haben das zuerst angesprochen, und ich habe das auch mit ihrer Schwester und mit allen anderen Interview-Partnern angesprochen...haben sie nach 45, sie haben sich schon etabliert gehabt, hier in Montevideo, aber nach diesem ganzen Ausmaß des Gräuels, der Unmenschlichkeit, der ihnen und ihrer Familie und vielen anderen...haben sie...wie sind sie danach zu Österreich, oder zu ihrer ehemaligen Heimat oder ich weiß nicht wie...

A: Na, wir waren natürlich froh über das Kriegsende, und über die Art des Kriegsendes, denn es hat ja Momente gegeben, wo es viel schlimmer ausgesehen hat, und es ist gut...das hat uns sehr gefreut, können sie sich denken, nicht? Und langsam sind wir dann wieder in Kontakt getreten mit Verwandten, mit einigen Leuten, und haben einiges erfahren. Die Einstellung, die innerliche Einstellung, muss ich sagen, war mit den Jahren nicht schlecht. Sie war gut, denn sonst wären wir ja nicht hingefahren. Wir sind gerne hingefahren, wir sind freiwillig hingefahren, und es hat uns gefallen, und wir haben gute Erfahrungen gemacht, denn dort, wo wir gewusst haben, wir würden keine guten machen, dort sind wir ja nicht hingegangen. Aber an neuen Freunden in Österreich haben wir gute Erfahrungen gemacht. Und, was kann ich da sonst noch sagen...so ähnlich dürfte es auch bei anderen Österreichern gewesen sein, denn die sind ja noch viel mehr nach Österreich gefahren. Ich erinnere mich einmal zum Beispiel, das war vielleicht unser vorletzter Besuch, da sind wir spazieren gegangen und waren, unser Weg, unser Ziel, war das Burgtheater. Aber es war grad zur Zeit, als man mit „Ja“ oder „Nein“ gestimmt hat, „Ja“ oder „Nein“.

F: Was war das für eine Abstimmung?

A: Ich glaub, ob Österreich zur Europäischen Union gehören soll...

F: Das war 1995.

A: Und wir haben in Wien gewählt, mit unserem österreichischen Pass, und da sind wir irgendwo auf der Strasse stehen geblieben, weil es uns interessiert hat, wie die Leute debattieren...da ist es hin und hergegangen...Debatten, die wir nur zum Teil verstanden haben. Außerdem haben sie alle sehr im Dialekt gesprochen und so, aber es hat uns trotzdem sehr interessiert. Und dann sind wir weggegangen zum Theater zu, und ein Herr, vielleicht in ihrem Alter, war auch mitten in der Debatte drin, hat uns gefragt, wer wir sind, er hat gesehen, wir haben uns nicht beteiligt. Und da haben wir gesagt, wir sind Österreicher, aber wir leben in Südamerika, wir sind im Jahr 38 nach Südamerika gekommen...so weiß er gleich, in welche Kategorie wir gehören...das habe ich immer getan. Und hat er gesagt, aber es ist doch zu verwundern, dass sie, die sie soviel Schreckliches in Österreich erlebt haben, dass sie noch zurückkommen und sich das Land anschauen, und das freut mich. Es war ein junger Mensch, hat uns sehr gut, sehr angenehm berührt...den habe ich im Leben nie vorher und nie nachher gesehen. Und dann haben wir eine neue Freundin gewonnen dort in dieser Zeit, mit der waren wir...sind wir immer in Kontakt, die ist eine...eine oft...eine Assistentin von einem Augenoperateur in Wien, und arbeitet sehr viel, und die schreibt uns öfter, wir schreiben ihr, und einmal war sie auch hier über Weihnachten, in der Sommerzeit war sie zwei, drei Wochen hier, nur für uns, uns besuchen. Und ihr Freund, ihr damaliger hat uns auch ein Buch geschickt und hat hereingeschrieben, ein Fremdwörterbuch und so hat...wir waren in Salzburg und haben bei ihnen gewohnt, war schön. Und andere Leute haben wir ja nicht aufgesucht, mit denen haben wir uns nicht in Verbindung gesetzt. Und diese Freundin, die immer meiner Schwester geschrieben hat, die ist...damals zu uns nach Hause gekommen ist, hat immer geschrieben von den jährlichen Treffen in ihren...von ihrer Schule, von ihrer Klasse...hat sie meiner Schwester geschrieben, der war dort, der war dort, der war dort, sie hat von allen immer geschrieben...sind jedes Jahr weniger geworden. Und meine Schwester hat ja genau gewusst, wer sie sind, also sie hat nicht gesucht den Kontakt mit Leuten, wo sie gewusst hat, mit Leuten, wo ein Kontakt nicht am Platz war, das ist klar, und das war alles. Da ist noch eine Sache, weil sie vorhin „Heimat“ oder so verwendet haben, ich kenne Leute hier, die sagen „Ja, im Sommer fahre ich in die Heimat“. Ich kann ihnen sagen, das wäre ich nicht imstand zu sagen. Ich kann sagen, ich fahre nach Österreich, und ich freue mich auf Österreich, und ich finde es immer sehr schön in Österreich, aber in die Heimat fahre ich nicht. Und wenn ich hierher zurückkomme, fahre ich auch nicht in die Heimat, dann fahre ich nach Hause.

F: Was bedeutet für sie Heimat oder gibt es den Begriff...?

A: Na, Heimat kann doch nicht sein, wo man einmal weggeschickt wurde.

F: Gibt es dann für sie eine Heimat, momentan?

A: Nein. Aber wenn es eine gibt, wo ich zu Haus bin, wo ich wohne, und wo mein Sohn ist und wo früher meine Tochter war, das ist hier, in Uruguay.

F: Sie haben die uruguayische Staatsbürgerschaft, und die österreichische...

A: Ja, das ist so...in Uruguay ist das so, man bekommt die gesetzliche Bürgerschaft, und nicht die natürliche Bürgerschaft, so dass man durch ein neues Gesetz, das nachher gemacht wurde, beide Staatsbürgerschaften haben kann, die gesetzliche uruguayische, sodass ich ein uruguayische Erkenntnis...*cedula, no...identida*² habe, von hier, dass ich hier wählen gehe, aber wenn ich ein Verbrechen begehe, könnte man mich vielleicht ausweisen. Während man Leute, die hier gelebt haben, die hier geboren sind, so wie mein Sohn, den könnte man nicht ausweisen. Und dann habe ich die österreichische beibehalten, weil eben die uruguayische keine komplette ist. Damals war ich gerade im Konsulat, als alle das gemacht haben, diese Anträge gestellt, nicht?

F: Verstehe. Ahm...wenn sie...sie haben gesagt, sie waren das erste Mal in Österreich, wann war das?

A: Nachdem ich zwanzig Jahre weg war von Österreich...

F: ...48...

A: ...sowas...ja, ich war damals...ich bin in Österreich vierzig Jahre alt geworden oder einundvierzig...ich hab dort Geburtstag gehabt...

F: Sie sind mit ihrem ersten Mann dorthin gefahren oder alleine?

A: Nein, da war mein erster Mann schon gestorben, und da habe ich mich dann entschlossen, meine Kinder hier zu lassen, meine Mutter ist gekommen, und bin allein gefahren.

F: Und...sie waren auch in Eisenstadt...da...beim ersten Mal...?

A: Ja, ja.

F: Mit welchen Gefühlen sind sie das erste Mal dann nach Eisenstadt...

A: Na, ich war neugierig, nicht...ich bin gern nach Eisenstadt gefahren. Ich hab mich gut erinnert, obwohl ich mich verirrt hab, aber...ich hab mich ganz kurz...

F: Und da haben sie auch ihre ehemaligen, oder früheren Schulfreundinnen oder Freundinnen getroffen?

A: Ja, Freund...Ja, die Schillers waren wieder zurück von *(???)*³, die Trebitsch hab ich gesehen, und dann habe ich noch einen Professor gesehen, die anderen waren schon gestorben oder weg. Dann habe ich ein paar Leute auf der Strasse begrüßt, die ich...die mir bekannt vorgekommen sind...Ja, und dann war ich noch bei einer Adresse, wo mich meine Mutter hingeschickt hat, die eben sehr behilflich war, und die auch in der Firma waren, und mit denen sie sehr gut war. Und wie ich dorthin gekommen bin, und wie die gehört haben, wer ich bin, weil erkannt hätte mich ja niemand, da haben sie geweint, dass ich jetzt wieder da bin. Ich hab nicht geweint.

F: Sie haben diese Leute aber schon gekannt, vom Hörensagen?

A: Ich konnte mich erinnern...ich hab mich nachher erinnert an sie, vom Hörensagen habe ich sie auch gekannt.

F: Und die Leute haben sich an sie aber erinnern können?

² Schreibweise nicht sicher, Anm. AP

³ Wort unverständlich, Anm. AP

A: An meinen Vater. An mich wahrscheinlich nicht, weil...sie hätten mich nicht erkannt. Dann hatte ich auch einen Onkel dort, der war kurz zurückgekommen aus Palästina...oder aus Israel, weiß nicht...war kurz in Eisenstadt, und ist dann wieder zurückgegangen nach Israel.

F: Sie waren in Österreich...haben sie da auch...haben sie nach 45 auch angesucht um Restitution, das heißt um Rückgabe der geraubten...ich nehme an, ihr Vater hat Grundstücke gehabt, sie hatten ein Haus...

A: Ja, es war folgendes...Österreich war doch damals in der russischen Zone. Und da haben meine Eltern den Besitz verschleudert, selbstverständlich, durch einen Anwalt. Man hat ja nicht gewusst, das es einmal anders sein wird. Das war ganz wenig, was sie dafür bekommen haben, das war...aber sie haben etwas bekommen.

F: Ihre Eltern sind wann gestorben?

A: Das hätten sie meine Schwester fragen müssen...meine Mutter ist gestorben in...vor 24 Jahren ungefähr, und mein Vater ist 20 Jahre vorher gestorben.

F: Ihr Vater ist sehr...recht früh gestorben, eigentlich...

A: Ja, wissen sie, weil damals hat man doch noch nicht die Behandlungen gehabt, für Herzkrankte und so, so ist er eher früh gestorben, und meine Mutter ist glaub ich noch zwanzig Jahre am Leben gewesen. Die letzten Jahre waren traurig, aber...und die ist gestorben drei Wochen, bevor mein Enkelsohn geboren ist.

F: Sie haben einen Sohn?

A: Ich hab jetzt einen Sohn, ich hatte...ich habe eine Tochter verloren. Und diese zwei Enkelkinder von meinen vier leben weiter...weil meine Tochter ist nachher nach Kalifornien gegangen. Sie hatte früher schon eine Stellung in Washington, dann ist sie zurück, dann hatte sie eine Stellung in...sie hatte so...sie war so ein bisschen...abenteuerlich, ist ein Jahr lang, hat ein Jahr lang, ich weiß jetzt nicht, ob Englisch oder Spanisch, Spanisch unterrichtet in Jamaika, in einer Schule, da hätte sie noch bleiben können ein Jahr, aber es hat sie schon wieder weggezogen von dort...aber es ist schön, sie war gern dort mit den Negerkindern und so, sie hat sehr schöne Bilder geschickt. Und dann ist sie nach Washington gegangen, dann ist sie wieder...sie ist immer wieder zu Besuch gekommen. Dann ist sie nach San Francisco gegangen, nur auf Reisen, sie wollte das kennen lernen. Aber sie hat die Gewohnheit gehabt, dass wenn sie in eine neue Stadt gekommen ist, hat sie sich die Zeitungsannoncen angeschaut, was es für Stellungen gibt zum Arbeiten. Und dort ist sie geblieben in San Francisco, und daher sind meine zwei Enkelkinder dort, in Amerika. Und die anderen in Buenos Aires.

F: In Buenos Aires. Vielleicht eine ganz spezielle Frage, die wir...die ich allen meinen Interviewpartnerinnen...also auch in Argentinien, aber auch jetzt...auch hier in Uruguay, stelle, ist: Sie sind 1938 in ein Land gekommen, das später dann auch die Militärdiktatur erlebt hat. Es ist nicht vergleichbar mit der Hitler-Diktatur, aber haben sie da mit ihrer Erfahrung, die sie machen mussten 1938, haben sie da auch eine Stimmung erlebt, die...die...

A: Ja, es war arg, weil hier in Uruguay war ja auch eine Militärdiktatur, dreizehn Jahre. Und das war schon sehr arg, man hat sich nicht sprechen getraut im Omnibus, mein Sohn ist weggegangen von hier. Er hat geheiratet hier, und dann sind sie weg...zum Glück hat man ihn nicht gesucht, nicht, das war sicher, da bin ich sicher, denn er...komischerweise, er hat studiert, und hat auch Stunden gegeben, um sich ein Taschengeld zu verdienen, und auch sonst...Und da hat er gewohnheitsmäßig einen roten Bleistift gehabt, und hat auf seiner *cedula*, seiner Erkennungskarte mit dem roten Bleistift unterschrieben. Und da hat ihm einmal jemand gesagt, dass das es nicht sehr *convenient*⁴, er soll schauen, dass er eine neue *cedula* bekommt, mit einem normalen Schrift...Farbe. Und da ist er wieder zur Polizei gegangen um die neue Erkennungskarte. Und man hat das nicht beanstandet, und man hat ihn nicht gesucht, sonst hätte man ihn ja dort gleich behalten, nicht. Aber ihnen hat das nicht gefallen, er war damals schon verheiratet, und sie sind nach Buenos Aires gegangen. Dort sind sie geblieben, dort hat sie sich scheiden lassen, und dort sind sie heute noch. Sie kommen heute her, heute Nachmittag...

⁴ Schreibweise nicht sicher, Anm. AP

F: Sie haben aber, haben sie...vielleicht das so zu fragen, haben sie in der Zeit der Militärdiktatur hier, da arbeiteten sie auch am Konsulat, das war diese Zeit. Hatten sie da...sie sprachen vorher, in den Jahren vor 38, von einer...nicht von so einer Vorahnung, aber von so einem „es lag was in der Luft“...

A: Ah, zuhause in Österreich?

F: Zuhause in Österreich. Haben sie dieses Gefühl hier auch irgendeinmal gehabt, dass sie Antisemitismus zu spüren bekommen?

A: Nein...Na, das war nicht Antisemitismus hier, das war entweder „Du bist für die Regierung oder Du bist ein Kommunist“ oder „Du bist in der (???)⁵“, die was neues wollten, die sind alle sehr bitter drangekommen, die Führer dieser... (???)⁶ ist diese Partei, die „breite Front“. Aber es war, von Antisemitismus war nicht die Rede, vielleicht...sicher hat es Antisemiten gegeben, denn die gibt es ja überall, aber es war nicht davon die Rede. Es war die Rede, dass eine Militärdiktatur kommt, und eine Diktatur ist eine Diktatur. Sie haben niemanden des Landes verwiesen, nur diejenigen, die eben eingesperrt waren, auch unter sehr schlimmen...und die sei aus irgendwelchen Gründen freigelassen haben, und sogar zum Flughafen gebracht haben...und die konnten...Das hat es schon gegeben, da kannte ich auch welche Leute. Warum ich mich nicht gut gefühlt habe, weil ich fühl mich in einer Diktatur nicht gut, nicht...man hat junge Leute manchmal geholt, mit einer Kapuze über dem Kopf, und das habe ich gesehen, und...ich habs gespürt, ja...und andere haben es auch gespürt.

F: Ahm, haben sie...jetzt sind wir schon auch ein bisschen so schon in der Jetztzeit, oder in der nahen Zukunft...hatten sie, seitdem sie hier waren, oder in der letzten Zeit, also nicht 38, sondern in den letzten Jahren...mussten sie...oder hatten sie einmal daran gedacht, das so etwas wie 1938 in Österreich wieder kommen könnte, dass sie irgendwie...?

A: Nein, ich glaube nicht...es war anders

F: Also sie haben kein...sie verfolgen ein bisschen möglicherweise die Entwicklung auch in Österreich, wahrscheinlich wie sie am Konsulat gearbeitet haben, mehr durch die Arbeit...

A: Ja, da haben wir auch Zeitungen bekommen und ich habe viele Leute gekannt und so...

F: Glauben sie persönlich, dass in Österreich so etwas, oder in der ähnlichen Form, noch mal passieren könnte?

A: Der Grund, warum ich es nicht glaube, ist dass...sie meinen mit Juden...es gibt doch zu wenig Juden dort.

F: Allgemein...

A: die Ausländer...?

F: Ausländer...also alles, was jetzt irgendwie als sogenannter „Feind“ oder...

A: Ich glaube, dass es viele Einwohner gibt in Eis...in Österreich, die es wahrscheinlich wünschen, aber ich glaube, dass die Regierung, die jetzige, und weniger noch die vorige, so etwas nicht machen würden. Und ein Einmarsch von deutschen Nazis, also, da denkt man ja gar nicht...

F: Haben sie bei ihren ersten...oder, sie waren zum Schluss glaub ich 1995 das letzte Mal in Österreich...

A: Ja, ich hab gedacht, es war 1994...

F: ...94, es könnte 94 auch gewesen sein. Ja, es war 94. Haben sie, wenn sie in Österreich waren, haben sie so etwas wie einen Antisemitismus auch verspürt oder geglaubt zu sehen?

⁵ Wort unverständlich, Anm. AP

⁶ selbes unverständliches Wort wie in voriger Zeile, Anm. AP

A: Nein, eigentlich habe ich mit diesen Leuten nichts zu tun gehabt. Wir haben, wie wir das letzte Mal in Europa waren, eben im Jahr 94, da haben wir in einem Hotel gewohnt, die für ältere Leute eine ungeheure Ermäßigung gegeben haben, das geben sie heute nicht mehr, und zwar war das das SAS Hotel, S-A-S, am Ring. Dort haben wir gewohnt. Na, die waren ja so aufmerksam zu uns, aber so was...die waren kolossal, aber das waren ja auch vielleicht Dänen oder so was, ich wie? Nicht, SAS...

F: schwedisch, glaube ich...

A: ...schwedisch. Und dann haben wir diese Silvia, diese Freundin gehabt, mit der wir viel waren...dann haben wir den ehemaligen Botschafter gesehen, zwei ehemalige Botschafter gesehen, die hier Botschafter waren und die jetzt schon zurückgezogen sind. Einer lebt in Graz und der andere lebte damals, er ist jetzt nicht mehr am Leben, in Wien, und dann habe ich eine andere Freundin, haben wir ein befreundetes Ehepaar, bei denen waren wir auch zu Besuch, die hießen Graf, die habe ich hier kennen gelernt, durch das Konsulat, denn die waren hier bei irgendeiner Tagung oder so. Und wir schreiben uns immer, hier und da mal, nicht.

F: Sie haben vorher erwähnt, sie haben mit ihrer Schwester gesprochen, und sie hat erwähnt, dass ich auch bei den anderen Personen nicht diese, was ich vermutet hätte, Abneigung oder...ich muss das richtige Wort erst finden, oder...Distanz vielleicht ist ein gutes Wort.

A: Ich werde ihnen etwas sagen. Wenn wir von jemandem wissen...die meisten unserer Altersgenossen sind ja nicht mehr am Leben, bei uns sind es ja auch schon die letzten Jahre...ist gut, dass sie noch rechtzeitig gekommen sind...

F: ...nein, das glaube ich nicht...

A: ...also, die wir als Nazis gekannt haben, die würden wir doch nicht aufsuchen, mit denen würden wir doch nicht korrespondieren. Mit denen...die wollen wir doch nicht sehen, aber nie mehr im Leben, und wir wollten sie auch nicht sehen. Mit denen haben wir doch überhaupt nichts gemeinsam, wenn man das „gemeinsam“ nennen kann, nicht? Ich weiß auch nichts von ihnen. Und die anderen sind eben Kindheits- und Jugendfreunde. Sind nicht so viele...

F: Das heißt...verstehe ich das richtig, wenn ich das so interpretiere...„Österreich“ ist für sie natürlich nicht „Österreich“, und bei jenen, die sie nicht treffen wollen, weil sie Nazi waren, sind ja auch ein Teil von Österreich, oder wie sehen sie das?

A: Ja, aber wir kommen ja dort als Touristen hin, wir kommen ja nicht nach Hause, nicht?

F: Haben sie irgendwann in ihrem Leben nach 38, oder nach ihrer Ankunft in Buenos Aires oder dann in Montevideo jemals an eine Rückkehr nach Eisenstadt oder Österreich gedacht?

A: Vielleicht ganz am Anfang, da war uns schon ein bisschen bang, aber dann später nicht, aber meine Eltern ja, meine Eltern wären gern zurückgefahren, sie hätten dort ihr Dach über dem Kopf gehabt. Mein Vater hat sogar geglaubt, es wird noch irgendwo arbeiten können oder eine Pension bekommen. Sie hätten irgendwie, sie wären gern gefahren, meine Eltern. Meine Schwester und ich, wir waren schon verheiratet, und haben gesagt, wir können nicht fahren, und wollten auch nicht, dass sie fahren, weil wir uns nicht von ihnen trennen wollten. Aber sie wollten sich auch nicht von uns trennen, und dann sind sie auch alt geworden, und dann sind sie krank geworden, und...war schon besser für sie, sie waren mit uns oder in unserer Nähe. Aber...ich hab nicht dran gedacht, später...wie ich hier gearbeitet habe in Montevideo, und ich hab gesehen, ich hab Erfolg, und ich hab Erfolg, will ich nicht sagen unbedingt materiellen Erfolg, weil es hat immer gut gereicht, auch für Reisen gereicht, aber Erfolg insofern, dass die Leute mich gesucht haben. Ich will nicht unbescheiden klingen, aber es war nie bei einer Arbeit so, dass ich sie suchen musste, sondern dass sie mich gesucht haben. Und das ist schon ganz schön, und sie kennen mich heute noch...UND, ich weiß nicht, ob sie das wissen, aber ich arbeite ja weiter, aber gratis, ich verlang nichts für meine Arbeit. Ich unterrichte Englisch für...eine Klasse in der Woche...für ältere Leute, die aber komischerweise alle jünger sind als ich, aber sie nennen sich ältere Leute, weil es kostet auch ziemlich viel...und es ist gratis. Dann haben wir eine Art „study group“, das ist eine kleine Gruppe von vier, fünf Damen, die wir zusammenkommen, und wir machen Französisch und Deutsch. Ich unterrichte Deutsch und arbeite gleichzeitig auf Französisch, und sie korrigieren meine Fehler, und dann sprechen wir auch in den beiden Sprachen. Dann gehe ich

auch...das kann man nicht Arbeit nennen, das ist ein Kurs von einer Freundin, die unterrichtet Kunstgeschichte, aber sie ist sehr qualifiziert, sehr hochqualifiziert. Die macht das umsonst einfach, nicht weil sie arme Schüler hat, denn die Schülerinnen, hauptsächlich Frauen, die dort hinkommen, die sind...ich kenn manche, könnten ruhig ein bisschen zahlen, aber die ist so veranlagt, sie braucht das Geld nicht, also macht sie das umsonst. Meine andere Freundin, die ich hab, die ist in einem anderen Institut, das ist so ein...das heißt *Uni Tres*...das heißt Universität für drittes Alter...drittes Lebensalter, und die ist auch umsonst dort. Und eine andere Freundin, die ich hab, die unterrichtet auch umsonst. Dort kann man nur umsonst unterrichten, nicht? In meiner Schule auch, das ist eine andere.

F: Sind sie hier in Montevideo, wie sie ankamen, waren sie da immer unter Deutsch sprechenden...also Österreichern oder Deutsch sprechenden, oder...und wie schaut das jetzt aus?

A: Hauptsächlich, wir sind viel unter Deutsch sprechenden, und ich hab sehr viel Kontakte, die mit mir zusammen arbeiten und lernen, aber wenn...zum Beispiel, mein Mann hatte jetzt seinen neunzigsten Geburtstag, da haben seine Kinder ihm ein Fest gemacht, und da waren...würde ich sagen, ich hab es mir nie ausgerechnet, aber ich würde sagen, 40% nicht deutschsprachige und 60% vielleicht deutschsprachige, aber das sage ich nur ungefähr. Und die anderen waren auch sehr gute Freunde, oder...und das war in einem kleinen Häuschen, das hinter im Golfclub ist, aber hinter dem Haupthaus, dort haben wir...haben die das veranstaltet. Da hat er auch Freunde...caddys vom Golf eingeladen, also, es war sehr gemütlich...

F: Ja, eigentlich bin ich jetzt irgendwie...

A: ...sind sie durch mit ihren Fragen...

F: ...es ist für mich nur ein Raster, also ein...zwei Sachen nur zum Schluss. Wir haben es kurz anklingen lassen, wie ich den Begriff „Heimat“ hab fallen lassen. Meine Frage jetzt zu ihrer...als was fühlen sie sich? Wie würden sie ihre Identität...

A: Na gut, man fragt mich natürlich, wo ich herkomme, denn ich hab ja einen Akzent in der spanischen Sprache, ich bin ja nicht hier in die Schule gegangen, die, die hier in die Schule gegangen sind...aber ich habe einen Akzent. Und dann fragen mich die Leute „woher sind sie?“ Und da sage ich, ich bin aus Österreich. Ich sag dann, ich bin Österreicherin, ich bin aus Österreich. Dann sagen sie meistens drauf „Wie herrlich“, „*que divina*“, sagen sie, „wie himmlisch“...

F: Und wie ist dann ihre Antwort?

A: Ich lass sie dabei, und wenn es gute Freunde sind, erzähle ich ihnen davon...wenn das Gespräch draufkommt, natürlich. Aber wenn es nur so eine Nebenfrage ist, fange ich natürlich nicht mit meiner Geschichte an, nicht...da spricht man meistens gerade über was anderes. Weil das, woher man ist, fragt man einen in einem Geschäft, Verkäuferinnen oder...meine Freundinnen wissen es ja. Wenn jemand zum ersten Mal mit einem spricht, merkt er den Akzent freilich und fragt „woher sind sie“, nicht?

F: Was für...ich habe mit ihrer Schwester auch ein bisschen gesprochen...da haben wir vielleicht deswegen heute ein bisschen weniger gesprochen, aber vielleicht können wir darüber auch noch sprechen...in ihrer Familie, die jüdische Identität ihrer Familie...soviel...sie waren...ihre Mutter war fromme Jüdin, so wie ich das, oder wie würden sie das einschätzen?

A: Ich glaub, ich würde sagen, in Eisenstadt konnte man nicht anders als das tun, was die anderen Juden gemacht haben. Ich weiß nicht, ob sie in ihren Herzen so fromm waren, das weiß ich nicht, aber es war schon eine Tradition, nicht? Und sie sind auch in Buenos Aires auf dem jüdischen Friedhof begraben, und in meiner Geburtsurkunde steht...damals stand ja auch die Religion drin der Familie, ein neugeborenes Baby hat ja noch keine Religion, nehme ich an, aber die Religion von Vater und Mutter, und...selbstverständlich, wenn man mich fragt, was ich bin, sage ich, ich bin Jüdin, aber ich bin keine fromme Jüdin. Wir sind nicht so sehr traditionell, und...

F: ...welchen Wert es für ihre Identität hat, das ist eine Frage, die ich manchmal auch gestellt hab, beziehungsweise die manchmal von den Leuten, von Herrn Deutsch zum Beispiel, kam, ist, dass er, er ist ja auch kein frommer Jude...wie hat er gesagt, es gibt „Drei-Tages-Juden“,

die nur an den hohen Festtagen, also an den drei hohen Festtagen sozusagen in der Familie auch gefeiert hat, aber er hat gesagt, dass das ganze Schicksal, also Schicksal ist eigentlich...

(Telefon läutet im Hintergrund)

A: ...pardon...

F: ...und zwar hat er gesagt, „Schicksal“ ist eigentlich ein schlechtes Wort „Schicksal“ kommt aus der griechischen Mythologie und bedeutet ein bisschen etwas anderes, aber die...den Leidensweg seiner Familie, seiner Freunde, der Juden in Europa, aber auch speziell in Ungarn, in Österreich, aber speziell in Europa, dass ihn das auch geprägt hat in seiner Identität, und das er jetzt mehr ein...so was wie ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt hat, und sich da heraus seine Identität irgendwie auch...

A: Ja, das dürfte so sein. Wir suchen uns...dass wir mit Leuten befreundet sind, ist ja auch hauptsächlich, weil wir mit ihnen Deutsch sprechen. Die sprechen alle sehr gut spanisch, aber wir sind gewöhnt, Deutsch zu sprechen. Mit ihren Kindern sprechen wir Spanisch, selbstverständlich, und die sprechen mit uns spanisch, aber wir sprechen meistens deutsch. Und, ich hatte früher auch eine englische Gruppe, als ich an dem Institut war, mit denen komme ich...und da machen wir einen Tee, einmal im Jahr oder so, und da sprechen wir auch lieber Spanisch. Die sind genau wie ich, ihre Muttersprache ist Englisch, oder sind sie hier geborene *anglo-uruguayos*⁷, aber wenn wir beisammen sind, sprechen wir auch spanisch.

F: Ja, wollen sie irgendetwas sagen noch , wo sie glauben...da würde etwas fehlen...

A: Ja, nachher würden mir noch viele Sachen...das ich überrascht war, wie sich das Burgenland geändert hat, Purbach ist jetzt ein schöner Erholungsort geworden, mit Hotels, und früher war es etwas schreckliches...keine asphaltierte Strasse, und...es war wirklich kein schönes Dorf. Irgendwie habe ich es scheinbar nicht vergessen, wie es früher war...denn ich hab manchmal so kleine Geschichten, denn irgendetwas muss ich ja machen für die Französischstunde, und die geben mir...und da habe ich auch eine Geschichte geschrieben, und da habe ich die ganze Zeit von einem Dorf, und einem Bahnhof und den Kindern und so...und da habe ich die ganze Zeit an Purbach gedacht, nicht. Und...es ist...es steckt natürlich alles in mir noch, aber ich kann mich nicht in meinem Leben und in meinem Denken und alles auf eine Sache beschränken, nicht? Ich...ich, was jetzt in Israel und in Palästina vorgeht, das geht mir natürlich sehr nahe, und wenn es mir näher gehen sollte, wenn Juden sterben...wenn es mir näher gehen sollte, als wenn Araber sterben, dann ich muss ich mir auch sagen, dass es den Arabern selber nicht sehr nahe geht...die können leichter ein Kind verlieren als wir. Ich meine jetzt nicht nur wir Juden, sondern wir Europäer, wir Amerikaner...ein Kind zu verlieren, das habe ich gelernt, was das heißt, und für die Araber heißt es nicht dasselbe. So habe ich gehört, deshalb tun mir die anderen auch mehr leid, außerdem haben die doch so viel geschaffen in Paläst...in Israel, und...dass sie so immer in Gefahr sind. Mein Sohn hat einen sehr guten Freund in Israel, aber das ist in...ich kann mich jetzt nicht erinnern, in welcher Stadt...die telefonieren hie und da. Und beim letzten Telefongespräch haben sie sich beide gegenseitig so leid getan, der eine, weil sein Freund in Israel wohnt, und der andere, weil sein Freund in Argentinien wohnt.

F: Da fällt mir ein, ihre Schwester hat das kurz erwähnt, sie hatten ja kurz versucht, mit ihrer Schwester nach Palästina...damals Palästina...

A: Das war noch in Wien. Wir mussten nur weg, und da sind wir...was nur möglich war. Alle Möglichkeiten haben wir ausprobiert, aber wir haben keinen Erfolg gehabt. Wir haben damals...durch Italien nach Argentinien, das war die einzige Möglichkeit. Und das hat Geld gekostet, nicht...

F: Und nachher nach Israel auszuwandern haben sie nicht gedacht?

A: Nein...ich glaube nicht, ich glaube, sie auch nicht. Aber damals war es eine Notlösung, wir mussten ja weg, das war ja ein schreckliches Problem, mit, unter Bedrohung, wenn wir nicht weggehen, was uns dann passiert, also, es hat nur ein „entweder – oder“ gegeben. Da waren wir auch auf der englischen Botschaft, und da haben wir auch kein Glück gehabt, da haben wir auch nichts...die hat gleich gesagt, wir kommen nicht in Frage.

⁷ Schreibweise nicht sicher, Anm. AP

F: Sie sind wann, wie angekommen in Buenos Aires?

A: Im August. Es ist grad jetzt her...glaub ich.

F: August 38 aber, oder erst 39?

A: 38, das ist jetzt her...sechzig...dreißig Jahre. Und was ich vorhin gesagt habe, dass man irgendwie einen *rencor*⁸, einen Hass in sich hat. Ich glaube, so viele Sorgen, so viel Arbeiten, materielle Sorgen, sorgen um Verwandte im Krieg und in Nazideutschland, und...da ist gar nicht soviel Platz da für noch ein Gefühl, das...Hass. Und wenn wir wirklich diesen Hass bis heute hätten, das wäre...da wären wir nicht mehr am Leben. Ich glaube nicht an Hass, ich will mir auch keinen Hass in mein Grab mitnehmen. Ich streit mit niemandem, jetzt überhaupt in letzter Zeit, ich...ich hab...das kommt wahrscheinlich mit dem Alter, nicht. Man ist oft verstimmt, und ist böse, jemand reagiert und wundert sich, und findet es nicht richtig, aber einen Hass habe ich eigentlich gegen niemanden. Hass kann man das nicht nennen, was wir damals gehabt haben. Wir haben Sorgen und Schmerzen gehabt, und Kummer gehabt und Überarbeitung gehabt, ein bisschen haben wir uns auch unterhalten, wir waren ja schließlich jung, nicht? Ich habe diesen Punkt auch nicht vernachlässigt, das könnte ich nicht sagen, aber...warum wir keinen Hass zurückbehalten haben, das ist meine Erklärung. Das wär schon zu viel gewesen.

F: Ja, wenn sie noch etwas sagen wollen, oder was wissen wollen auch...

A: Ja, ich hätte noch gerne einen Plan von Eisenstadt, um zu sehen, wo das Schloss, na wie...

(Ende Band 2 von 2)

⁸ Schreibweise nicht sicher, Anm. AP